07.10.2018

**27. Sonntag im Jahreskreis 1987**

**„Es war ein Gutsbesitzer, der legte einen Weinberg an.“**

Der Schauplatz des heutigen Evangeliums ist wiederum ein Weinberg, wie an den beiden letzten Sonntagen.

Nach den Gleichnissen von den Arbeitern im Weinberg und den beiden ungleichen Söhnen des Weinbergsbesitzers erleben wir heute einen Weinbergsvater, der allen Fleiß darauf verwendet hat, einen Weinberg anzulegender gute Ernten verspricht.

Da. ist die Rede von einer Mauer, die einen Schutz bieten soll gegen Stürme und Regenfluten, von einem Turm, von dem aus alle Rebstöcke gut einzusehen sind, von einer Kelter, in der die Trauben sofort gekeltert werden können.

Dieses Bild eines Weihbergs dient Jesus als ein Gleichnis für die sorgende Liebe Gottes zum Menschen:

Zwei Tische hat Gott uns gedeckt, von denen wir leben können. Da sind all die Güter, die Gott dieser Erde erschaffen hat, damit wir alle leiblichen Sorgen unserer Erdentage meistern, und da sind die Gnadenströme, die Christus der Kirche anvertraut hat, um den Durst unserer Seele stillen zu können.

Diese Erde hat Gott ins Dasein gerufen durch sein allmächtiges „Es werde!“ Sie ist weder ein Paradies, noch eine trostlose Wüste; auf ihr lastet der Fluch der Urschuld.

Gott hat sie dem Menschen anvertraut, dass er sie „im Schweiße des Angesichtes" sich nutzbar mache.

Gott also ist der Herr und Eigentümer der Schöpfung. Der Mensch ist nur ihr Verwalter. So hat Gott das Recht, „seinen Anteil an Früchten holen zu lassen, wenn es Zeit dafür ist“. Dem Menschen steht es nicht zu, diese Natur hemmungslos auszubeuten und in blindem Egoismus und maßlosem Konsum für sich zu beanspruchen. Er ist verpflichtet, den Nächsten an seinem Reichtum teilnehmen zu lassen, wie es die Gottes- und Nächstenliebe ihm gebietet. Er, der Eigentümer der Früchte dieser Erde ist, erwartet von uns, den Verwaltern, dass wir die Armen und Hungernden an unserem reich gedeckten Tischen Platz nehmen lassen. Das sind seine Forderungen:

„Brich den Hungrigen dein Brot, dann geht dein Licht auf in der Finsternis, und deine Nacht wird hell wie der Tag!“ „Umsonst habt ihr empfangen, umsonst sollt ihr geben!“ „Hütet euch vor aller Habgier, denn das Leben eines Menschen hängt nicht an Überfluss und Besitz!“ Und das ist sein Versprechen:

„Wer euch einen Becher Wasser zu trinken gibt um meinetwillen, wahrlich, sein Lohn ist ihm gewiss!“

Und den zweiten Tisch hat uns der Sohn Gottes gedeckt. Gab uns Gott mit seiner Schöpfung den Brotsegen mit der Nahrung von Feld und Wasser und Luft, um unseren Hunger des Leibes zu stillen, so will das Segensbrot, das Jesus Christus uns auf den Altären reicht, die Nahrung unserer unsterblichen Seele sein, Brotsegen und Segensbrot bedingen einander:

Wir bieten Gott unseren Brotsegen, damit er ihn umwandle in das Segensbrot, in dem er uns mahnt:

„Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist.“

„Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der hat das Leben in sich, ein Leben, das alle Grenzen der Zeitlichkeit sprengt, das hinüberträgt in das ewige Leben Gottes.“

„Kommt doch alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euren Durst stillen an den Quellen des göttlichen Lebens.“

Und welches ist die Antwort auf die Einladung zu diesem Gastmahl, wenn wir der Priester Ruf hören? Wollen wir sie behandeln, wie einst im Alten Bund die Verwalter die Propheten abwiesen? „Den einen prügelten sie, den anderen brachten sie um, einen dritten steinigten sie.“ Es wäre ein bitteres Gericht, das über uns niederginge. „Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das die erwarteten Früchte bringt.“

Ja, der Anspruch des Weinbergsbesitzers an seine Verwalter ist ohne Einschränkung.

Ja, Christus ist der Fels in dem Strom unsres Lebens, wer an ihm Anstoß nimmt, dessen Lebensschifflein muss zerschellen. Wer ihn sucht, findet in ihm Zuflucht und Geborgenheit.